

und Waffenfabriken werden insgesamt durch die Stillstände betroffen. Die Produktionen sind seit neun Tagen vollständig lahmgelegt. Die Produktionen in Tula betragen seit 14 Tagen. Wenn der Betrieb wieder aufgenommen wird, ist noch nicht abzusehen. Allgemein befürchtet man den Ausbruch einer Gegenrevolution. Die meisten Waffen- und Munitionsfabriken der Rüstungsindustrie sind gestoppt worden. Die Waffen und Munition, die für die Armee verlangt wurden, sind von den Revolutionären beschlagnahmt und von den revolutionären Komitees an die Bevölkerung verteilt worden. Während die Bevölkerung, auch die Frauen, in den Städten fast sämtlich mit Revolvern bewaffnet sind und die Komitees über Panzerautomobile, Geschütze, Maschinengewehre und Gewehre verfügen, fehlen die Waffen an der Front in furchtbarer Weise. Auch in der chemischen Industrie, sowie in zahlreichen Bergwerksunternehmen in Südrussland, in der Krim, im Kaukasus und Ural herrscht Stillstand. Die Zahl der gegenwärtig streikenden Arbeiter wird auf rund 2½ Millionen angegeben.

Eine Rundgebung Wlissows

Petersburg, 17. März. (R. V.) Die russische Regierung hat folgendes Telegramm an ihre Vertreter im Ausland gerichtet: Die von der Petersburger Telegraphen-Agentur übermittelten Nachrichten haben Ihnen schon die Ereignisse der letzten Tage und den Fall des alten politischen Regimes Russlands bekanntgegeben. Das Klaglied vor der durch seine Sorglosigkeit, seine Mißbräuche und seine sträfliche Nichtbeachtung der berechtigten Volksforderungen zusammengebrochenen, die Einheitlichkeit des Volks, welche die heute in Verfall geratene Ordnung der Dinge unter allen gesunden Elementen der Nation hervorgerufen hat, hat die Krise merklich erleichtert und sie abgemildert. Da alle diese Elemente sich mit bewunderungswürdiger Begeisterung um die Fahne der Revolution scharten und die Armee ihnen schnelle, wirksame Unterstützung brachte, trug die nationale Bewegung nach Verlauf von kaum acht Tagen einen entscheidenden Sieg davon. Diese Schnelligkeit der Durchsührung erlaubt es glücklicherweise, die Zahl der Opfer auf Verhältnisse zu beschränken, wie sie in den Annalen der Umwälzungen von ähnlicher Größe und solcher Schwere unerhört sind.

Durch eine Akte, datiert aus Wilna vom 15. März, verzichtete Kaiser Nikolaus II. für sich selbst und für den Großfürst-Thronfolger Alexei Nikolaewitsch auf den Thron. Auf die Mitteilung hin, die ihm von dieser Akte gemacht wurde, verzichtete Großfürst Michael Alexandrowitsch durch eine Akte, datiert aus Petersburg vom 16. März, seinerseits darauf, die höchste Gewalt zu übernehmen bis zu dem Augenblick, wo eine konstituierende Versammlung, gebildet auf der Grundlage des allgemeinen Wahlrechts, die Form der Regierung und die neuen Grundgesetze Russlands festgelegt haben wird. Durch dieselbe Akte forderte Großfürst Michael Alexandrowitsch die russischen Bürger auf, sich die zur endgültigen Befestigung des nationalen Willens der Autorität der provisorischen Regierung zu unterwerfen, die auf die Initiative der Reichsduma hin gebildet worden ist und alle Machtvollkommenheit besitzt.

Die Zusammenfassung der provisorischen Regierung und ihr politisches Programm sind bekanntgegeben und dem Ausland übermittelt worden. Die Regierung, die im Augenblick der schwersten äußeren und inneren Krise, die Russland im Laufe seiner Geschichte durchgemacht, die Macht übernimmt, ist sich der ungeheuren Verantwortlichkeit, die ihr zufällt, vollkommen bewußt. Sie wird sich zu allererst bemühen, den niederdrückenden Fehlern abzuhelfen, welche ihr die Vergangenheit hinterlassen hat, um die Ordnung und Ruhe im Lande zu sichern und endlich die notwendigen Bedingungen vorzubereiten, damit der Wille der souveränen Nation sich frei über ihr zukünftiges Geschick ausdrücken kann. Auf dem Gebiet der äußeren Politik wird das Kabinett die internationalen Verpflichtungen achten, die von dem gestiegenen Regime übernommen worden sind, und das Wort Russlands ehren. Wir werden sorgfältig die Beziehungen pflegen, die

und mit anderen befreundeten und verbündeten Nationen bestehen, und wir vertrauen darauf, daß diese Beziehungen noch inniger und dauerhafter werden unter dem neuen Regime in Russland, das entschlossen ist, sich leiten zu lassen von den demokratischen Grundgesetzen der Achtung, die man kleinen und großen Völkern schuldet, der Freiheit und ihrer Entwicklung, des guten Einverständnisses unter den Nationen. Ich bitte Sie, dem Minister des Auswärtigen den Wortlaut dieses Telegramms mitzuteilen.

gez. Wlissow.

Bedenken in Frankreich

Genf, 19. März. In der französischen Presse fängt man bereits an, wegen der Ueberstärkung der Ereignisse in Russland etwas Bedenken zu haben. Es ist insbesondere die konservative Presse, die den Uebergang Russlands zur Demokratie allzu radikal findet und offenbar auch eine Rückwirkung in Frankreich zu Gunsten der linksstehenden Parteien voraussetzt. Der „Figaro“, der „Gaulois“ und die „Action Française“ halten es deshalb im Gegenzug zu der republikanischen Presse für eine Anbahnung des dem zurückgetretenen Jaren Nikolaus II. zuuldigen als dem treuesten und stärksten Bundesgenossen Frankreichs. Einzelne Zeitungen stehen nicht ohne Mißtrauen dem neuen Jaren Michael gegenüber, der sich offenbar dem Schwange der Revolutionsspartei unterworfen habe, indem er in seinem Auftritte an das russische Volk die Anerkennung seiner Herrschaft von der Zustimmung durch die Volksvertretung abhängig mache. Das „Echo de Paris“ warnt vor dem Radikalismus der russischen Revolution. Es findet es ganz richtig, daß die Vertreter der linksstehenden Parteien die Verantwortung für die Regierung übernehmen, nachdem sie ausschließlich die Revolution gemacht haben. Aber die Erinnerung an die erste Duma, insbesondere an die radikalen Vertreter des Bauernstandes, möge doch Zweifel erwecken, ob die neue Regierung die Kraft besitze, die extremen Parteien im Zaume zu halten.

Eine schweizerische Presseführung

Bern, 19. März. Der „Bund“ schreibt in einem Leitartikel über die russische Märzrevolution: „Wenn heute in der Presse Englands, Frankreichs und Italiens mit Vergnügen darauf hingewiesen wird, daß der Sieg des Progressismus eine noch entscheidendere Führung des Krieges bedeute, so ist das aus der politischen Lage durchaus zu verstehen. Man muß sich aber hüten, das, was Wlissow und seine Freunde wollen, nun ohne weiteres als Willen der Gesamtheit des Volkes anzusehen, das hinter dieser Revolution steht. Schon vor Monaten konnte man in der russischen Presse Äußerungen lesen, die auf ein tiefwurzelndes Friedensbedürfnis schließen ließen, und diese Stimmen waren sicherlich nicht nur aus besonders intensiver Arbeit deutscher Propaganda zu erklären. Wir haben von Anfang an betont, man dürfe nicht aus den Augen verlieren, daß zwei Bewegungen hier nebeneinander in Tätigkeit gekommen sind: die Opposition der „national-liberalen“ Kreise der russischen Duma gegen deutschfreundliche Tendenzen der Reaktion und gewaltige Schreie eines ganzen Volkes nach Frieden, welches von beiden stärker ist, weiß heute noch niemand.“

Der österreichische Bericht

Wien, 19. März. (R. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Deutscher Kriegsschauplatz:
Nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der italienisch-ländlichen Front lebhafteste Fliegeraktivität und zeitweise lebhaftes Geschützfeuer. Im Etschiale wurden mehrere Ortschaften von einem feindlichen Luftsturm mit Bomben belegt. Südlich des Stilfser Joches eroberte ein unserer alpinen Detachements die beherrschende Höhenkuppe der hohen Schneid.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:
Zwischen Dobrua und Prepa-See griffen die Franzosen abermals vergeblich an.

bewußter Innigkeit an all dem Liebschaften, das ihm umgibt.

Er trieb die Schen an und sah wie ein junger König so vergnügt und froh auf dem rasenden Reitwagen und dachte: „Eigentlich schon ist's bei und da. Aber so schener war's nicht, wenn d'r Pranger a da heroben am Wogen liegt. Das schwarzebraune Dindl, das lustig.“

Da haßte der alte, grantige Schrotz Hori über die Straße, daß der Pöbel anhalten muß. Schaut den Wunden Buben aus seinen rotunterlaufenen Augen fester an und kuckst:

„Na, jest hab'n s' di a g'halt'n. Wist san Ausnahm seht, ob anet reich oder arm is. Is a recht a seht. Wastan si alle d'r'schafan losen, ob s' seht a Werd in'n Sad hab'n oder nei. Wana mußt denn scho fort?“

„Was wach i?“ lachte der Burche dem grimmen Alten ins grämliche Gesicht. „Bis mi d'r Kaiser braucht, wird er m'r scho schreib'n.“

Der Alte zwinkerte ungerne.

„Der Kaiser? Ja, schreibt der Kaiser selber die Befehle?“

„Ja freilich. Wer Hori, daß d' das net wagt! Mir schreibt der Kaiser selber, wagt! I sah d'r, wann's wüß, 'n Brief lesen, bis i'n hab' wagt.“

„Et i mag? Freilich mag i,“ sagte der Alte ganz ernst. „Wann i a net lesen ka, aber 'n Kaiser sei g'schick't — die müßt' i wöhl seh'n. Wana kommt i denn scho?“

„Was wach i?“ lachte der Burche soforlos. „I kher mi d'rweil net drum. Bis s' kommt, is da. Jest d'rweil geht's m'r no gut. Zuh!“

Pöbel warf das Hül in die Luft und fuhr weiter.

„Schau, schau, der Kaiser schreibt eam selber,“ brummelte der Hori in den ungepflügten grauen Schuau, „es is halt do a Unterschied. Weil er halt der Sohn von an reichen Mann und no dazu co. m. Burgermeister is.“

Mit ungewohnt freundlicher Miene trat er ins Geschäft, wo die Melkergabe in vollem Gange war.

„J's aber a wache? Breinzellner! I sag d'r's — lug' mi net an!“ könnte gerade die scharfe Stimme Frau Beronika's. „Mir kommt's a bißl g'schwind für, daß i mit dem vorig'n

Frankreichs Ministerkrise

Ribot übernimmt die Kabinettsbildung

Basel, 19. März. Die „Baseler Nachrichten“ teilen über die Ministerkrise mit: Ribot, der gestern Nachmittag und im Laufe des Abends verschiedene Politiker und Parteiführer und auch mehrere seiner Mitarbeiter besuchte und sich mit ihnen besprochen hat, wird wahrscheinlich am Montagmorgen seine Besuche und Empfänge beendet haben. Er wird dem Präsidenten der Republik mitteilen, daß er die Bildung eines nationalen Kabinetts angenommen hat. In den Wandbelangen der Kammer werden als zukünftige Mitarbeiter des Präsidenten Leon Bourgeois, Klotz, Doumergue und Painlevé genannt.

Der bisherige Finanzminister Alexandre Ribot war in den französischen Kriegsregierungen, denen er von Anfang an angehörte, zweifellos der Mann, der sich beim Parlament der größten Achtung und eines bis auf den heutigen Tag nicht erschütterten Vertrauens erfreute. Eine „Spezialperson“ schon durch sein hohes Alter — er ist 1842 geboren und gehört seit 1878 dem Parlament an — und eine von den zahlreichen Unreinlichkeiten der französischen Politik nicht berührte Vergangenheit, als Mitglied der Akademie noch mit besonderen Weihen versehen, hat Ribot seit dem Beginn des Krieges die Zuneigung aller Parteien erworben. Die Radikalen konnten ihm seine zwar ausgeprägt republikanische und seinerzeit scharf antibourgeoische, doch im ganzen reichlich konservative Verfaßung umso leichter verzeihen, als er im Laufe des Krieges als dem radikalen Programm stammenden Steuerreformen gegen den Widerstand seiner eigentlichen Parteigenossen durchgesetzt hat. Dadurch namentlich ist Herr Ribot der Linken erheblich nähergekommen, so daß er jetzt kaum in Gefahr ist, von ihr wie im Juni 1914 behandelt zu werden, da das von ihm gebildete Kabinettsamt an dem gleichen Tage gekündigt wurde, an dem es sich der Kammer vorstellte. Andererseits ist es den Konservativen nicht wohl möglich, einen Mann zu verurteilen, dessen ganzes politisches Vorleben sich in ihren Reihen abspielte und nach den Stürmen der Allée d'Orne einmüde in das nationalpolitische Fahrwasser geriet. Auch kann sich Herr Ribot rühmen, einer der ersten Reformisten und Förderer der russischen Allianz gewesen zu sein, und sogar der allererste, der in amtlicher Eigenschaft im Parlament von ihr sprach. Mit der gestärzten Kameradschaft Briand und Genossen ohne andere Verbindung als die der Mitarbeit in den beiden verflochtenen Ministerien, scheint er also ganz der Mann, der den Auftrag übernehmen kann, die „heilige Einigkeit“ in dem Maße wiederherzustellen, in dem dies möglich ist, ohne in die bisherigen parlamentarischen Methoden zurückzufallen. Daß das letztere nicht in seiner Absicht liegt, geht aus der Wahl der Leute hervor, um deren Mitarbeit er sich nach der obigen Meldung bewirbt. Sie sind ausgesprochene Antirepublikaner und zwei von ihnen, Klotz und Painlevé, haben bei dem Sturz Briand's wesentlich mitgewirkt. Ihre Teilnahme an der Regierung wäre also durchaus im Sinne der damit wieder aufgenommenen parlamentarischen Ueberlieferung. Im übrigen muß man das endgültige Gelingen der Bemühungen Ribot's um die Bildung eines Ministeriums und dessen Zusammenfassung abwarten, ehe man versuchen kann, zu einem Bild von der neuen Regierung der Republik zu gelangen.

Jurückziehung der Mannschaften über 45 Jahre
Wie die „B. J.“ am Montag mitteilt, hat der Reichstagsabg. Müller-Reinigen unterm 24. Februar folgendes Schreiben des preussischen Kriegsministeriums erhalten: „E. H. teilt des Kriegsministeriums auf die Vorstellung vom 25. Januar 1917, betr. Zurückziehung des Jahrgangs 1872 aus der Front ergebnis mit, daß die Zurückziehung aller Mannschaften über 45 Jahre, die länger als sechs Monate im Felde stehen, aus der vordersten Linie seit geraumer Zeit angeordnet und auch weiterhin betrieben wird, so wie diese Veranordnung nicht dem ausdrücklichen

Wer Kriegsanleihe zeichnet, fördert den Frieden

Wünsche des einzelnen entspricht. Nach Jhr. Wahrnehmung, dessen Klagen das Kriegsministerium nur nähertraten kann, wenn bestimmte Angaben über den Namen und den Truppenteil gemacht werden, wird nach Vollenbung seines 45. Lebensjahres entsprechend dieser Bestimmung aus dem Frontdienst abgelöst werden.“

22 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 19. März. (R. V.) Bei dem am Samstag herrschenden guten Wetter war die beiderseitige Fliegeraktivität an der Westfront äußerst lebhaft. Unsere kampferprobten Flieger bewiesen neuerlich ihre Ueberlegenheit. In erbitterten Luftkämpfen schlug der Gegner nicht weniger als neunzehn Flugzeuge ein, von sich sieben in unserem Besitze befindend. Und zwar wurden drei Flugzeuge bei Osnabrück in dem Raume zwischen Velle und A. r. a. s., zwei an der Somme-front niedergeschossen. Die anderen verteilten sich auf die übrige Front. Die allbewährten Fliegerkommandanten Freiherrn v. Richthofen und D. a. m. u. s. sind an diesen Erfolgen hervorragend beteiligt. Drei weitere Flugzeuge der Gegner wurden durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze abgeschossen, davon eins hinter unserer Linie. Demgegenüber haben wir nur den Verlust dreier Flugzeuge zu verzeichnen. Unser Marineflieger warfen erfolgreich Spreng- und Brandbomben auf Hafenanlagen und Gaswerke von Dover.

Deutsche Gefangene hinter der englischen Front

Berlin, 19. März. (R. V.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift: „Die deutschen Gefangenen hinter der englischen Front.“ England ist dem Beispiel Frankreichs, deutsche Kriegsgefangene dicht hinter der Front im Bereiche des deutschen Feuers unter unwürdigen Unterkunfts- und Verpflegungsbedingungen zur härtesten Arbeit zu zwingen, gefolgt. Empörende Einzelheiten berichten die wenigen Blätter, denen es gelungen ist, die deutschen Linien wieder zu erreichen. Es handelt sich dabei nicht um Uebergriffe einzelner untergeordneter Stellen, vielmehr liegen über die Behandlung der Gefangenen ausföhrliche Befehle der englischen Armeekommandanten im Vorkant vor. Nach dem Eingang der ersten Nachrichten über die Zustände hinter der englischen Front war jährender Einspruch, bei der englischen Regierung erhoben und gefordert worden, unverzüglich alle deutschen Gefangenen aus dem Feindbereich, d. h. mindestens dreißig Kilometer hinter die englische Front zu bringen und ihnen dort angemessene Lebensbedingungen zu gewähren. Die englische Regierung antwortete ausweichend. Bis zur restlosen Erfüllung der deutschen Forderung werden daher englische Kriegsgefangene auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz hinsichtlich Arbeit, Unterkunft und Verpflegung nach der gleichen Grundföhrung behandelt, wie sie England den deutschen Kriegsgefangenen gegenüber anwendet.

Der Reichszangler in Wien

Wien, 19. März. (R. V.) Die zweitägige Anwesenheit des deutschen Reichszänglers Dr. v. Bethmann-Hollweg in Wien vor den Leitern der auswärtigen Politik der beiden Mächte Gelegenheit für eine eingehende Besprechung der mit der gegenwärtigen politischen und der Kriegslage zusammenhängenden Fragen. Hierbei trat in allen Punkten eine völlige Uebereinstimmung in den beiderseitigen Ansichten zu Tage.

Die Wunder der Heimat

Roman aus der Norddeutsche von Maria Rod.

(H. Dörfling.) (H. Dörfling.) „Hallo!“ frohlockte der alte Breinzellner, „a Rehl gib's! Dör's es, Leut? Klipp, Kopp! geht's da brenten!“

„Wohl!“ sagte Frau Beronika kurz. „Morg'n von neun bis zehn könnt' ich kommen um a Rehl. Aber — ihre Augen schauten noch schärfer und strenger — „nur die, die wickl' net mehr hab'n, als m'r hab'n d'rt! Und a'allererst krieg'n die, die gar lan Borckat hab'n!“

Die Leute gingen heim. Der letzte Brotlaib war verkauft.

Die Kunde „Morgen gib's a Rehl!“ verbreitete im Dorf eine ähnliche freundliche Aufregung wie einst die Botschaft, daß der Bischof ins Dorf komme zur Firmung.

Und da standen sie denn schon da auf andern Morgen, die Mäntel und Weibeln, gut eine Stunde früher und warteten. Frau Beronika hatte viel zu tun, das Hül in Säcken zu füllen und zu wägen. Sie arbeitete, daß die Schweißperlen auf ihre heute viel gekrümmte Stirn traten.

Der Pöbel trat herein. Heute im Festtagsgewand, der vom Alter glänzenden Lederbock, dem glänzenden Glanzkleid und dem rotfarbten Janke.

„A biß d'r, Mutter! Kannst mi net brand'n?“ „A. Weh weiter. Du bist m'r a' ung'schick't. Daß d' m'r's kostbare Rehl verliert!“

Sie sah nicht einmal auf und ihr Gesicht blieb ernst und unbewegt.

Der Pöbel ging still hinaus.

Er trankte sich nicht über die Abweilung. Er kannte die Mutter. Sie war ja oft so kurz und farg in der Rede. Besonders wenn sie eifrig schaffte.

Er ging wieder hinaus auf den Wirtschaftshof, half die Tiere füttern, wachte die zwei Beede, spannte die Schen an den Wagen und fuhr zur Säge hinhin, wo ein Dausen Bretter zum Verladen bereitlag.

Bei allem, was er tat, mußte er ein Fiedel vor sich hinmurmeln oder leise pfeifen. Seine Augen, die an starker Wärme mit dem sonnigen Sommerhimmel wetterten, hingen voll un-

Rehl fertig word'n seid's. Spart's a bißl mehr! So, da hast dein Rehl.“

„Was? Die Bißelbäurin will was Rehl? Mei Pöbel, das geht net. Du hast no g'nua daham. Stad — i wach's. Da — im Bißel steht's. Vor sechs Tag hab drei Rehl kriegt. Die kannst no net all' verbraucht hab'n. Iwa Zeit! Zum Lachen. Da hast a Rehl und sei s'frieden.“

„A der Hori! Wo, wie war denn's Brot gekriegt beim Bienenbäck? War's wöhl feiner als bei uns. Was? Daß d' i überhaupt no zu mir zerirrt, da müßte der Herr!“

Der Alte räusperte sich verlegen.

„Dast leicht sagt a Lobel Brot für mi?“ Frau Beronika schaute ihn erkaunt an.

„Ja? A Brot? Schau d' Stellasen an. Sirt da a Lobel? Nachmittags um drei. Wagt eh. Wannst halt wieder net warten kannst, mußt scho den Weg auf St. Kathrein machen.“

„Ja freilich, d' Lungekucht wirt i mir aufrennen.“ lachte der Alte los. „Wann erst nig krieg'n!“ lachte er zornig heraus. „Da draußt, bei derer Pöbel, bei derer Matkischen.“

„Ja mein, hast leicht nig kriegt?“ wunderte sich Frau Beronika.

„I hätt' scho was kriegt. Ich hätt' a g'nua Rehl kriegt, wann... wann i...“

„Er hat nämli nig kriegt!“ lachte die Bißelbäurin. „Halbrotter von dem langen Weg is er kamkommen, g'schick't ur' g'schick't hat er wiar a Rehl vor lauter Gall. Und fassen hat er müassen.“

„So firt es,“ sagte Frau Beronika lebhaft. „So geht's an, wann ma net amol a Stündl kommod auf anet Bant warten müß.“

Sie nahm ein halbes Rehl und reichte es dem Alten, der ganz kleinlaut und verlegen daham.

„Da hast, daß d' net umsonst kommen bist. Und hast d' net verbummert bis um drei nachmittags, loch d'r a menacker an Schmarren daham.“

Der Alte lachte danach, legte es und Brotmarken hin und schürfte mit bangendem Roff hinaus.

„Der ach! nimmer noch St. Kathrein.“ trötelte die Bißelbäurin. „Müß'agt hab'n s' 'n dori on'n Sad'n! Ur' loß daham Brot kaufen! Die Kathreiner hab'n feller net g'ma.“

„Jest wird er wenigstens nimmer aufdrahn, der fette Herr!“ woffte sich die Rubrmoserin schelmisch. „Hat's ja gestern trieb'n da herin, als ob d' Frau Burgermeister für ihm allam Brot bachen müßt.“

Frau Regel redete keine Silbe dazu. Es schien nicht zu hören und so vererbte das Gerächel im Sand ihres Wehmens.

Nun war nur mehr die Rubrmoserin da und eine arme alte Einlegerin, die Rigi Sali. Die Rubrmoserin hatte absichtlich alle andern vorgehen lassen, damit sie beobachten könne, wieviel die Frau Burgermeister jedem zuteile, ob es auch keine Protektionsfinder geben. Es war wirklich sehr interessant, zuzusehen und zuzuhören, wie Frau Beronika jedem sein Maß gab. Ihre grauen Augen schienen in die Rehlbuden der Dörler zu blicken. Und die Rubrmoserin fand bei aller Böswilligkeit keinen Grund, Frau Beronika im Dorf der Protektionswirtschaft zu setzen. Jest trat sie ans Bant heran.

„Mei Rehl Rubrmoserin,“ sagte Frau Beronika zuher. „I kann d'r nig geben. Es is nur mehr a einig's Sadert da — firt — das kriegt die Rigi Sali, die is arm, die hat lam Borckat wie du.“

Sie reichte das Rehl dem alten Weiblein hin. Die Rubrmoserin konnte im biden Gesicht.

„Was saagt? Du hast a Rehl mehr? Grah i soll kan's kriag'n?“

„Ueberseu' d'!“ sagte Frau Beronika fall's is da Wert mehr da. Daß ja g'sch'n, was g'schwind als d'wengangen is. Dast d'r hat net a so Zeit lass'n. Wist io belorgt, daß d'r als entgeht — leb's is d'r's Rehl entgangen.“

„So was!“ zetzte die Bäurin. „Mir scheint, das is d'r net recht, daß i länger da g'hant bin.“

„Das is mir ganz gleich,“ erwiderte die Rubrmoserin, „von mir aus wach' an da. Rehl wach' aber bedev'm kan's aus der Pudel. Is d' g'schick't, du wach' a' Haus und g'längst in bei Rehl'sch net und rührt 'n Teig zum Brot an.“

„Is halt' offe.“

Sie drehte sich um und verließ den Laden.

(Fortsetzung folgt.)

